



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 1	Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Hg., die Reklamezeile 50 Hg.	Altensteig, Sonntag den 4. Januar	Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig	1925.
-------	--	-----------------------------------	--	-------

Zum Sonntag

Im kaum begonnenen neuen Jahr muß unser Volk sich weiter vorwärts tasten durch den langen dunkeln Tunnel, schwer beladen mit Sorge und Not aller Art. Soll es nicht zusammenbrechen in wilder oder dumpfer Verzweiflung, so braucht es je und je eine Atempause, so muß es je und je seinen Blick erheben vom Baoden weg zu jenem fernen feinen Lichtpunkt, der den Ausgang ins Freie bezeichnet. Atempause für den ganzen Menschen, lichten Ausblick in verheißungsvolle Weite, das bietet uns die christliche Sonntagsfeier, die gleich wichtig ist für die Volksgesundheit, Seelenpflege und Familienleben. Darum heißen wir den ersten Sonntag im Jahr willkommen als einen Boten der Güte Gottes und wollen uns und anderen keinen Sonntag im Jahr verderben! S. W.

Tierleben in Deutsch-Südwest.

Von Steinhardt.

Der bekannte Afrikareisende und Tierbildner, dem wir schon manches feine Bild aus dem dunklen Erdteil verdanken, läßt auch in seinem neuen, soeben im Verlag von J. Neumann in Neudamm erschienenen Buch „Fahrendes Volk“ die Landschaft und die Tierwelt unserer verloterten Kolonien vor uns lebendig werden. Wir entnehmen dem Buche die folgende Schilderung. Die Schriftleitung.

Noch keines weißen Mannes Forscherdrang besiegte die Bergwelt der 400 Kilometer langen Etendeka-Tafelbergkette. Ehe die Höhlenmenschen von Schussentied und La Madeleine dem Mammut nachstellten, scheuchte der Klimawechsel den Buschmann schon aus der Etendeka; heute haufen kleine, verstreute Herden genügsamer Eingeborener in der unwirtlichen und doch so herzerquickend schönen Bergwelt, kämpfen einen verzweifelten Kampf um ihr halb tierisches Dasein, — aber leben als freie Herren; frei wenigstens von dem Zwange, unter der Führung des weißen Eroberers ironen zu müssen in der Treitmühle des Menschengehichtes.

Und neben diesen Herden, deren Häupter zu zählen sind, lebt der weiße Elefant, das grimmige Nashorn; in den rauhen Bergen tönt der Brüllschrei des königlichen Rudubullen, peilt der Raubritter Leopard seinen zornigen Ruf in die Nacht hinein. Und das Paradies des Zebras sind die zerklüfteten Tafelberge; der Jungborn seines Geschlechtes, von dem aus es in immer neuen Schwadern gen Sonnenaufgang zieht, — verfolgt vom Löwen und erwartet von noch grausamerem Feinde: vom Menschen.

Auf warf der prächtige Hengst das bunte Haupt, prüfte schraubend den klauen Abendwind und — trabte gen Osten. Gehorjam folgte ihm die Herde, trotz des Befehls; war doch in aller Herzen ein dumpfes Sehnen erwacht, hinüberzuweheln in das Land, über dem sich gar bald die Wolken der Regenzeit hallen würden.

Auf stählernem Hufe zogen die gestreiften Pferde über den messerscharfen Grad dahin; stoben, — nein, flogen die zerklüftete Halde hinab, bezwangen wie spielend den schwindelnden Hang, der vor ihnen gen Himmel wuchs. Ueberfielen in gewaltiger Flucht den tiefen Felsenriff, stürzten sich hinab in die Schlucht, schneitten an der Biegung des trockenen Flußbettes über das Gewirr spiegelblank geschliffener Blöcke dahin. Dort drüben die im letzten Sonnenstrahl auflohnende Granitbarre, — wo das Auge des Menschen keinen Rubepunkt sah, fand der zierliche Huf doch Halt, — eine Welle sehniger, grellbunter Leiber glitt am Granit empor, von dem in verjunkten Zeiten das Wasser hinabdonnerte.

Und weiter trabte die Herde durch den knietiefen Sand, nahm in gewandter Flucht den mächtigen Baumstamm, den der Sturm hinabschleuberte von schroffen Bergeshaupt. Aufstäubte der Sand unter eilendem Hufe, immer schneller wurde die Fahrt, denn lodende Bitterung lag in der Luft: Bitterung von der nicht mehr fernen Wasserstelle. Zum ehemaligen Seebecken erweiterte sich das enge Flußtal, — durch das schmale Felsenror zwängte sich die Herde, marschierte auf wie ein Reitergeschwader und stob elastisch hinter dem prächtigen Hengste her. Im vergangenen Jahre hatte Regenwasser den Boden des ehemaligen Sees festgeschwemmt; — dumpf scholl das Echo der

galoppierenden Hufe von den Felsenwänden zurück, jäh übertönt von dem schrillen Schmerzensschrei der halb-wüchsigen Stute, die es gewagt, am Führer vorbei zu pressen, — und die ihren Uebermut mit scharfem Biß in den blanken Rücken bestrast sah.

Dahintrafte die Herde; und hemmte plötzlich den Lauf, erstarrte, wie auf Kommando, als sich die Küstern schon blühten und den lodenden Duft des Wassers schraubend kosteten. — Botschaft lag im Winde, daß die Wasserstelle besetzt sei von großen Herren, die man zwar nicht fürchten, aber doch achten mußte. — Botschaft, daß Elefanten die Tränke mit Beschlag belegt hatten. Unmutig ballte der Hengst einen zornigen Schrei in die finstere Nacht, Antwort wurde ihm in übermäßigem, schrillen Rufe: Und ein grauer Schatten wälzte sich den verhoffenden Buntgen entgegen, grell leuchteten ein paar kleine Stohzähnechen im ersten Strahle des Mondes auf; wie in Erz gegossen standen die Tigerperde, — jener aber, der sich ihnen in spielerischer Kampfeslust entgegengeworfen, bekam Angst vor seinem eigenen Rute, — blieb stehen, tat ganz dumm, — betastete wie verlegen einen Rizinusstrauch, machte Kehrt und lief eiligt wieder zu Müttern. Näher zogen die Gestreiften, leise und vorsichtig, und doch im Gefühl der Sicherheit: Sie wußten ja, daß die großköpfigen Riesen den Löwen in ihrer Nähe nicht dulden, den Löwen, diese Geißel des Zebra-Geschlechtes.

Entthront wurde der Löwe im Kaokolande; König der Tiere ist dort der Elefant, zum verdinglichsten Landstreicher wurde der Gelbe. Scheu geht er dem wehrhaften Dickhäuter aus dem Wege, meidet fürchtlich die Wasserstellen, an denen jener Strandwilde ist.

Dem Elefant aber erweist die gesamte Tierwelt königliche Ehren; schon hält sie sich zurück, wenn der Herrscher am Wasser steht, wartet ehrerbietig auf das Freiwerden der Tränke — und bezahlt diese Zurückhaltung oftmals mit grimmigem Durste. Denn jener liebt die behagliche Ruhe, besonders am Stammtische!

Und heute schienen sich die grauen Riesen überhaupt nicht vom Wasser trennen zu können. Stundenlang schon warteten die sehnigen Pferde, schnoberten gelangweilt zwischen den Felsenrücken herum auf der Suche nach einem Grashalm, — vergebens, gar zu groß war die Zahl der Kollgänger, die gewohnheitsmäßig zur Tränke kamen und nach tiefem Schöpfen in der Nähe faul herumsummelten, jeden Grashalm abrupfend, der ein vorwichtiges Spitzchen aus den Felsenritzen zum Lichte zu reden gewagt.

Schon schien es, als wollten die Sterne im Osten verblaffen; schon gedachte der Hengst den Befehl zu geben, zum Rückzug auf die steilen Höhen — da schrillte aus dem Dunkel des Tales ein zorniger Schrei. Lautlos, geisterhaft verdrängten die Riesen, — sie wußten den Ruf gar gut zu deuten; und wußten, daß mit dem Kömmling schlecht Kirichen essen sei; — nein, dem uralten Bullen, dem Einzelgänger, räumte man gerne den Platz und besonders die Kinder mußte man vor ihm in Sicherheit bringen, denn nichts reizte den Rhythmus des alten Griesgrammes mehr als das lustige Tollen der Kleinen. Auch die Zebras wichen ein paar Blüchenschälte weit zurück; heran wälzte sich gleich einem Berge der urige Bulle; gelte noch einmal einen zornigen Ruf hinter den besorgten Müttern her, — trank hastig in durstigen Zügen, nahm ein schnelles Meerbad und entschwand eiligt in den dämmernden Morgen hinein.

Ans Wasser stürzten die Gestreiften ohne alle Vorsicht, kennten die braunen Gesichter, zogen gierig das köstliche Raß. Nur der Hengst stand abseits und lauschte, prüfte den auffpringenden Morgenwind. Und erst als die Herde sich satt geschöpft und erquält das Wasser umstand, gönnte auch er sich einen eiligen Trunk.

Zu Berge führte der Hengst die Seinen. Nicht aber litt er, daß die Herde sich weidend zu sehr auseinanderzog; nein, dicht beieinander mußten sie alle bleiben, damit nicht der Einzelne zum Opfer falle dem gelben Zwingherren, — der immer dann aus dem Hinterhalte hervorbrach, wenn man seiner am wenigsten gedachte.

Langsam weideten die Buntgen gen Osten über die dornbestandene Halde; und als die Sonne heiß zu werden begann, so um die zehnte Stunde, stellten sich die nunmehr Gefättigten in spärlichem Schatten der Dorninsel ein. Fast alle taten sich behaglich nieder, besonders die Jährlinge und die tragenden Stuten; auch der Hengst gönnte sich einen kurzen Sämlummer, war aber bald wieder auf den Beinen und witterte in den leisen Wind, um-

freiste weidend die Ruhenden und lugte aufmerksam umher. Erst am späten Nachmittag ließ er zum Aufbruch blasen, — und wieder ging der Marsch zielbewußt nach Osten.

Um die Mittagszeit des folgenden Tages ruhten die Wanderer unter mächtigen Giraffenazien, lekten gierig den Lehm der Bodensenke, der so köstlich nach Salz schmeckte. Als aber der Mittagwind aufsprang, war es um die gemächliche Ruhe geschehen, — böse Kunde lag im Winde: Brandgeruch. Und höher stiegen die dunklen Wolken, zogen einen Schleier vor die in der Ferne blauende Bergkette, ballten sich zusammen zu dräuendem Schwarz.

Ziellos trabten die Gestreiften hin und her, unmutig klang der bellende Schrei des Führers, und heran wälzte sich die Feuersbrunst vor dem heulenden Sturme; glutrot zuckten mächtige Flammengarben aus der tiefschwärzen Rauchwolke; — dahin stürmte das Feuer, dahin stürmten die bunten Pferde, raste der Wettlauf zwischen Leben und Tod.

Wer würde Sieger bleiben? Weit liegen die Zebras das Flammenmeer hinter sich; mächtigten den schnellen Lauf, schauten zurück mit schlagenden Flanken. Doch eine List nur des unbarmherzigen Gegners war es, daß er an dem sandigen Flußbette wie vor unüberwindlichem Hindernis halt machte: Gedeckt durch den Hügelzug griff er dort im Norden mit seinen Reitergeschwadern weit vor, gewann auf dem andern Hügel im Schutze einer Schlucht mit den Scharfschützen Boden. Und nun ritt er auf den Stößen der Windsbraut über das Flußbett; warf sich prasselnd in das dürre Gras, stürmte in rasender Fahrt auf die Gestreiften zu.

Von drei Seiten sahen sie sich angegriffen, — da galt es, die letzten Kräfte, — da galt es, den letzten Atem einzusetzen! Und westwärts flogen sie durch Rauch und Staub, — der Todeschrei des gestürzten Jährlings verklang im Dröhnen der Hufe, im Prasseln der lodenden Glut, — weiter, weiter! Vor ihnen ein tief eingeschnittenes Flußbett, — hinab raste die Woge grellbunter Leiber, sprang über die glattgeschliffenen Granitblöcke, — schwenkte ein, folgte dem Lauf des Bettes, brach durch nach Norden, — schäumte die steile Felsenwand empor, — gettet! . . .

Ein Jägerdrama in alter Zeit.*)

Unter Benutzung alter Aufzeichnungen nachgezeichnet von Hans Runge (Braunschweig).

Um das Jahr 1060 lebte der Pfalzgraf Friedrich zu Sachsen, der den Beinamen der Andere führte. Er hielt, nachdem er zuerst zu Goslig, das zu Füßen der Raumburg, hart an dem Saaleflusse lag, gelebt hatte, auf dem Schlosse Weihenburg Hof, das sich in den Wäldern der Ansturt spiegelt. Pfalzgraf Friedrich war mit Adelheid, einer geborenen Markgräfin von Stadel und Salzwebel, vermählt. Adelheid war ein stattlich gewachsenes, bezaubernd schönes Weib; doch ihre Ehe mit dem Pfalzgrafen blieb ohne Kinderlegen.

Einst besuchte Graf Ludwig zu Thüringen das pfalzgräfliche Paar und entbrannte alsbald in heftiger Liebe zu der schönen Adelheid, die dem stattlichen Thüringer Grafen sehr gewogen war und ihm ihre Huld schenkte.

Adelheid sann im Verlauf des Liebesabenteuers auf Mittel und Wege, um den unbequemen, alternden Ehegemahl loszuwerden und den jungen Grafen Ludwig ehelichen zu können.

Es kam ihr nach langem Bedenken ein teuflischer Plan, in den sie auch den Thüringer einweichte. Dieser versprach schließlich, mit dem schönen Weibe gemeinsame Sache zu machen. Das buhlerische Paar wurde einig, den Pfalzgrafen in eine Falle zu locken und dort umzubringen. Dazu hatte die ungetreue Adelheid folgende List erdacht:

Graf Ludwig zu Thüringen sollte an einem festgesetzten Tage in einer Weihenburger Waldung, die man die Reifen nannte, also auf dem Jagdgebiete des alten Pfalzgrafen unbedeutend ein Jagen veranstalten. Diese Begebenheit sollte dann in aller Schnelligkeit dem Pfalzgrafen hinterbracht werden, und Adelheid würde dafür

*) „Bege und Jagd“.



Jorgen, daß ihr Ehegatte, ob dieses Bruches der Gastfreundschaft, die obenreim aller ehrlichen Jäger die Hohn sprach, sich erwehrt und dem kühnen Jäger die weite Jagdbahn mit barschen Worten untersagen würde.

Im Laufe der Auseinandersetzung sollte dann der aufgedrachte Thüringer den alten Grafen mit dem Jagdspeer durchstoßen. Graf Ludwig ließ sich vom Teufel blenden und lagte zu dem Vorschlag Ja und Amen.

Am Morgen des Tages, der zu der Ausführung des Gattenmordes bestimmt war, ließ Adelheid ihrem Ehegemahl ein Bad herrichten und ihn darin pflegen und warten.

Da läuten in der Ferne lustige Hörnerstimmen. Ehe noch der Pfalzgraf Aufklärung, was der Hörnerstimmen zu bedeuten habe, erhielt, stürzte Pfalzgräfin Adelheid in die Badesübe und rief: „Denk Euch nur, mein Ehegemahl, unser Gastfreund sagt mit vielen Herren seines Gefolges in den Reisen, nahe dem Münchenerobischen Feid! Schon sollen sie einige Eurer besten Geweihten und bravsten Keiler zur Strecke gebracht haben! Was nimmt sich doch der Thüringer Graf für Freiheiten heraus! Ich bitte Euch dringend, in Ansehen unserer Herrschaft, dem Grafen Einhalt zu gebieten und das fremde Jagen einstellen zu lassen!“

Der Pfalzgraf, der seine Jagdgründe über alles liebte, wurde durch die Aufklärungen seiner Gattin in große Erregung versetzt und befahl einem Knappen, augenblicklich ein schnelles Roß gesattelt und gesäumt vorzuführen. Ungerüstet und ungewappnet, nur einen Mantel über dem Badeschleud tragend, warf sich der alte Graf zu Pferde und sprengte, von nur wenigen Dienern und Hunden begleitet, der Jagdstätte entgegen.

Als der Pfalzgraf am Waldbrande den Thüringer Grafen erblickte, rief er ihm mit barschen Worten zu, augenblicklich das Jagen auf fremdem Grund und Boden einzustellen und sich zum Teufel zu scheeren. Da gebärdete sich Graf Ludwig wie unsinnig, ergriff einen Sauspieß und durchbohrte damit den alten Grafen, der auf der Stelle tot vom Pferde sank.

Der Mörder zog alsdann mit seinem Gefolge von dannen und überließ es den Knechten des Pfalzgrafen, die Leiche auf die Weihenburg zu tragen.

Die Witwe Adelheid hat ein großes Wehklagen an und ließ ihren toten Gatten in dem von ihm gestifteten Kloster Gohlst, mit großem Prunk bestatten.

An der Stätte, wo der Pfalzgraf sein Leben aushauchte, wurde ein Gedächtnisstein errichtet, der auf der einen Seite eine Säule, auf der anderen folgende lateinische Worte eingemeißelt trug:

Im Thüringer Volksmunde waren alsbald folgende Reime über die Mordtat und -stätte im Umlauf:
„Sie ward erstochen unredlich,
Der Pfalz von Sachsen, Herr Friederich,
Das tat Graf Ludwig mit seinem Speer,
Da er ein Jagen ritt in dem Walde her.“

Nach Ablauf der Trauerzeit nahm Graf Ludwig zu Thüringen die verwitwete Pfalzgräfin zur Ehe und führte sie auf das Schloß Schaumburg. Sie gebar dem Thüringer noch sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter.

Auf Veranlassung des Bischofs Albert von Bremen, eines Bruders des erstochenen Pfalzgrafen, wurde Graf Ludwig im Jahre 1077, also 22 Jahre nach der Mordtat, gefänglich eingezogen und auf der Burg Siebichenstein an der Saale festgesetzt. Von hier gelang es aber dem Thüringer Grafen, auf abenteuerliche Weise zu entfliehen.

Im Jahre 1088 wallfahrte Graf Ludwig nach Rom und erlangte dort vom Papst für seine und seines Weibes Sünden Vergebung.

Später ließ König Heinrich den Grafen noch zweieinhalb Jahre festsetzen; gab ihn dann aber frei.

Graf Ludwig erbaute zur Sühne zahlreiche Klöster. Er starb im Alter von 73 Jahren und wurde zu Reichartsborn begraben.

Von der Verjährung.

Es wäre ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, durch die Verjährung gehe ein Recht unter, werde es vernichtet. Rein, das Recht (die Forderung) bleibt bestehen; der Schuldner aber hat das Recht, unter Berufung auf die Verjährung, wenn sie eingetreten ist, die Leistung zu verweigern. Der Unterschied ist nicht nur von theoretischer Bedeutung. Der praktische Wert kommt namentlich darin zur Wirkung, daß das zur Befriedigung eines verjährten Anspruchs Geleitete nicht zurückgefordert werden kann, selbst wenn der Schuldner in Unkenntnis der Verjährung geleistet hat. Ferner kann eine verjährte Forderung unter Umständen noch zur Aufrechnung geeignet sein. (§ 360 BGB.).

Die Verjährung ist mehr aus praktischen Gründen vom Gesetze zugelassen, damit nicht Ansprüche, die vielleicht schon lange gerührt haben, zum Gegenstand von Rechtsstreiten gemacht werden, wenn der andere Teil keine Beweise mehr in der Hand hat. Die Verjährungsfrist ist verschieden zu bemessen. Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre. Die meisten Forderungen des täglichen Lebens sind jedoch einer wesentlich kürzeren Verjährungsfrist unterstellt. In zwei Jahren verjährten beispielsweise folgende Ansprüche: Die Forderungen der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker für Warenlieferung und Ausführung von Arbeiten, der Landwirte für Lieferung ihrer Erzeugnisse für den Haushalt des Schuldners, Fracht-, Fuhr- und Botenlohn, Wirtsgeld, Gehälter und Löhne der Privatbeamten, Hausgehilfen, gewerblichen Arbeiter und dergleichen, Lehrentgelt, Honorar der Ärzte, Rechtsanwälte, Privatlehrer und noch mancher andere.

Wichtig ist, daß Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker für Lieferung von Waren und Ausführung von Arbeiten dann in vier Jahren erst verjähren, wenn sie für den Gewerbetrieb des Schuldners erfolgt sind. Dasselbe gilt

bei Ansprüchen für Lieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch Landwirte, wenn die Lieferung nicht zur Verwendung im Haushalt des Bestellers erfolgt. In vier Jahren verjähren ferner die Rückstände von Zinsen einschließlich der sogenannten Tilgungszuschüsse, von Miet- und Pachtzinsen (mit Ausnahme solcher für gewerbemäßige Vermietung beweglicher Sachen; diese verjähren in zwei Jahren) und sonstigen, regelmäßig wiederkehrenden Leistungen. Darunter fallen Unterhaltungsbeiträge, Besoldungen, Vorkonten, Ruhegehälter, Leibrenten, Renten, die infolge von Körperverletzung zu zahlen sind, usw.

Im allgemeinen beginnt die Verjährung mit der Entstehung des Anspruchs. Bei den oben aufgeführten, der zweijährigen Verjährung unterliegenden Ansprüchen ist jedoch dieser Zeitpunkt an den Schluß des Jahres hinausgerückt, in dem der Anspruch entstanden ist. Kann die Leistung erst nach Ablauf einer über diesen Zeitpunkt hinaus reichenden Frist verlangt werden (Zahlungsziel), so beginnt die Verjährung mit dem Schluß des Jahres, in dem die Frist abläuft. Handelt es sich um Ansprüche, die erst auf Kündigung oder nach Kündigung verlangt werden können, so ist nicht die Entstehung des Anspruchs, sondern die Zulässigkeit der Kündigung maßgebend; dieser Zeitpunkt wird wiederum um die Kündigungsfrist hinausgeschoben, wenn eine solche besteht.

Manche Umstände bewirken die Hemmung der Verjährung, hauptsächlich die Gründung. Die Hemmung der Verjährung hat die Wirkung, daß der Zeitraum der Hemmung in die Verjährungsfrist nicht eingerechnet wird. Eine bedeutsame Bestimmung ist gegeben durch die Vorschrift, daß die Verjährung zwischen Ehegatten gehemmt ist, solange die Ehe besteht. Ähnlich ist es bei Ansprüchen zwischen Eltern und Kindern während der Minderjährigkeit der letzteren. Einschneidend sind die Wirkungen der Unterbrechung der Verjährung. Wird die Verjährung unterbrochen, so kommt die bis zur Unterbrechung verstrichene Zeit nicht in Betracht; eine neue Verjährung kann erst nach Beendigung der Unterbrechung beginnen. Die Verjährungsfrist ist für die neu laufende Verjährung dieselbe. Doch beginnt sie auch in den oben angeführten Fällen der zwei bzw. vierjährigen Verjährung sofort nach Beendigung der Unterbrechung, nicht erst am Schluß des Jahres.

Die Verjährung wird unterbrochen:

- a) durch Anerkennung des Anspruchs seitens des Schuldners gegenüber dem Berechtigten;
- b) durch Klageerhebung.

Die Anerkennung des Anspruchs braucht nicht durch Vertrag und in den Formen des § 781 BGB. zu geschehen, sie kann auch durch sogen. schlüssige Handlungen erfolgen, z. B. durch Abschlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung, Bitte um Stundung u. a. m. Darum wäre auch die Wiederannahme des Zinsdienstes bei öffentlichen Anleihen sehr wichtig. Außergerichtliche Mahnung unterbricht die Verjährung nicht.

Die Erhebung der Klage unterbricht die Verjährung nur für den eingelagerten Anspruch. Die Klage kann auf Befriedigung oder auf Feststellung des Anspruchs gehen. Die Klagen auf Vollstreckungsklausel oder Vollstreckungsbescheid sollen nicht in den Kreis der Erörterung gezogen werden.

Der Erhebung der Klage stehen gleich:

- a) die Zustellung eines Zahlungsbefehls im Mahnverfahren;
- b) die Anmeldung des Anspruchs im Konkurs;
- c) die Aufrechnung im Prozeß;
- d) die Streitverkündung im Prozeß;
- e) die Vollstreckungshandlung (bei Forderungspfändungen, Grundstückszwangsvollstreckungen u. a. m. genügt die Stellung des Vollstreckungsantrags beim Gericht).

Die Dauer der Unterbrechung ist verschieden. Bei der Klageerhebung dauert sie fort, bis der Prozeß rechtskräftig entschieden oder sonst erledigt ist. In manchen Fällen gilt auch die Unterbrechung als nicht erfolgt, z. B. wenn die Klage, die Anmeldung im Konkurs, der Antrag auf Zwangsvollstreckung vor deren Vornahme zurückgenommen werden.

Im Prozeß wird übrigens der Richter die Vollenbung der Verjährung von Amtswegen nicht berücksichtigen, sondern nur auf die „Einrede“ des Verpflichteten (Schuldners) hin.

Ein rechtskräftig festgestellter Anspruch verjährt in dreißig Jahren, auch wenn er an sich einer kürzeren Verjährung unterliegt, sofern es sich nicht um regelmäßig wiederkehrende, erst künftig fällig werdende Leistungen handelt. Als rechtskräftig festgestellte Ansprüche gelten nicht nur solche, die zugestanden sind durch Urteil, sondern auch durch Vollstreckungsbefehle, Kostensetzungsbeschlüsse, vollstreckbare Vergleiche, vollstreckbare Urkunden, vollstreckbar gewordenen Feststellungen im Konkurs.

Infolge der auf diese Weise erreichbaren Erstreckung der Verjährungsfrist ist die Klageerhebung (im weiteren Sinn) sehr verbreitet. Sie bildet aber nicht den einzigen Weg; man kann dieses Ziel auch in anderer Weise erreichen. Die Handhabe bietet § 607, Abs. 2 BGB. Hier ist bestimmt, daß, wer Geld aus einem anderen Grunde schuldet, mit dem Gläubiger vereinbaren kann, daß das Geld als „Darlehen“ geschuldet werden soll. Ist ein solcher Umwandlungsvertrag wirksam geschlossen, so verjährt diese Schuld auch dann erst in dreißig Jahren, wenn für die ursprüngliche Schuld eine kürzere Verjährungsfrist maßgebend war. Für derartige Vereinbarungen empfiehlt sich in allen Fällen die schriftliche Form. Soll eine bereits verjährte Schuld auf diese Weise umgewandelt werden, so ist die schriftliche Form Bedingung.

Im Gesetz sind für gewisse Ansprüche sehr kurze Verjährungsfristen vorgesehen. In sechs Monaten schon verjähren z. B. beim Kauf beweglicher Sachen in der Regel die Ansprüche auf Wandelung oder Minderung, bei der Miete die Ansprüche des Mieters auf Ersatz seiner Aufwendungen, beim Werkvertrag die Ansprüche des Bestellers auf Beseitigung der Mängel des Werkes, wenn es eine demontable Sache betrifft. Beim Verkauf vermindert sich die Verjährungsfrist in gewissen Fällen auf sechs Wochen.

Weitere Fälle der Verjährung sind u. a. vorgesehen bei Ansprüchen auf Ersatz des durch unerlaubte Handlung angerichteten Schadens und Pflichtloosanprüche; hier beträgt die Frist je drei Jahre.

Die Verjährung kann durch Rechtsgeheimnisse weder ausgeschlossen noch erschwert werden. Einige Ausnahmen sind aber zugelassen z. B. für den Wandelungsanspruch beim Kaufvertrag und Werkvertrag. Dagegen ist die Gleichrichtung der Verjährung insbesondere die Abkürzung der Verjährungsfrist zulässig. Gemisse Ansprüche sind der Verjährung nicht unterworfen, z. B. bestimmte grundbuchrechtlicher Ansprüche. So bestimmt § 902 BGB., daß Ansprüche aus Leihen, die im Grundbuch eingetragen sind (mit gewissen Ausnahmen), der Verjährung nicht unterliegen.

Einer Vorschrift war, noch zu gedenken: Die Verjährung eines Anspruchs, wenn es sich nicht um Zinsen und andere wiederkehrende Leistungen handelt, für den eine Hypothek oder ein Pfandrecht besteht, hindert den Berechtigten nicht,

seine Befriedigung aus dem verhafteten Gegenstand zu haben, aber nur aus diesem, nicht aus dem sonstigen Vermögen des Schuldners. Hier zu erwähnen ist noch der Fall des § 26 BGB. beim Erwerb eines Handelsgeschäfts unter Fortführung der Firma: Verjährung der Ansprüche der Gläubiger gegen den früheren Inhaber in 5 Jahren, wenn nicht nach zehnjährigen Vorjahren schon vorher.

Deutsche Einheit — deutsche Freiheit!

Von Direktor Dr. Oskar Berger, 1. Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft.

Der Betrieb der Deutschen Turnerschaft ist, wie alles menschliche, wandbar. Beim Entstehen der Turnvereine war man froh, wenn man einen leiblich ausreichenden Turnplatz fand, der oft weit vor den Toren lag. Man turnte dort Sonntags und soweit es Witterung und Beleuchtung zuließen, auch Wochentags abends. Im Winter war man froh, wenn man in einem notdürftigen gedeckten Raum wenigstens seine Vorturner zusammenhalten und neue ausbilden konnte. So war das heftigste Bestreben, eine Turnhalle zu bekommen, damit man von Jahreszeit und Witterung unabhängig würde. Der Kampf dauerte Jahrzehnte, ja er ist heute wieder schärfer entbrannt als je, da noch viele Vereine auf Wirtshäuser angewiesen oder durch Partei einfluß ihrer bisherigen Turnstätte beraubt sind. Die Entsehung des Turnplatzes und die Annehmlichkeit der meist gut ausgestatteten Turnhallen verführte viele Vereine dazu, das Volksturnen zu vernachlässigen und einseitig die Gerätübungen zu bevorzugen, aber einsichtige Führer erkannten die Gefahr sehr bald und sorgten, daß gerade die Turnvereine an die Spitze der Volksspielbewegung traten, weniger mit Reden und Schriften, desto mehr aber mit der Tat, indem Vorturner und Turnwarte Sonntag für Sonntag auf den Spielplätzen standen, um mit jedermann, nicht nur ihren Vereinsgenossen, zu spielen. Auch Staffelläufe, Wanderungen und dergl. führten die Turner ins Freie, aber als höchste Leistung erschien ihnen noch immer ein Sieg im Zwölfkampf, bei dem neun Gerätübungen, deren eine durch eine Freübung ersetzt wird, drei Volksturnübungen, 1 Lauf, 1 Sprung und 1 Wurf, gegenüberstehen. So liegt die Deutsche Turnerschaft neben sich die Sportverbände neidlos ankommen, ja sie unterließ sie mittelbar, indem sie ihren besten Mitgliefern auch bei ihnen mitzukämpfen und mitzuarbeiten gestattete. Das ging, bis die Deutsche Turnerschaft jede Einseitigkeit ablegte und wieder in allem umfassenden jählichen Sinne alle Arten von Leibesübungen mit gleicher Liebe betrieb. Jetzt trägt sie ihre Weisterschaften im reinen Gerätturnen, im gemischten Kampf im reinen Volksturnen, im Schwimmen, Fechten und Spielen aus und bietet jeder Altersstufe und beiden Geschlechtern Uebungsmöglichkeiten jeder Art unter zuverlässiger sachkundiger Leitung.

Niemals gewechselt hat aber das Ziel der Deutschen Turnerschaft, wie sie es schon Jahre ihren Turnern vor Augen gestellt hat, daß all ihr Turnen nicht Selbstzweck sei, sondern dem deutschen Volkstum dienen müsse. Durch Bundesstaat, wie Kaiserreich und Freistaat, geht unverändert hindurch der § 2 ihrer Satzungen, wonach die Deutsche Turnerschaft außer dem Turnen das deutsche Volkstum pflegt und die vaterländische Gesinnung. Die Deutsche Turnerschaft umfaßt Leute aller Parteirichtungen. Auf Turnboden und Spielplatz ist jede Verjährung von Parteipolitik verpönt. Höchstens in A. H. Kriegen erzählt man sich gegenseitig auch einmal aus der Partei und bleibt dabei doch Turnbrüder. Es ist darum ein großer Fehler, wenn versucht wird, Mitglieder aus der Deutschen Turnerschaft herauszuholen und eigene Turnabteilungen zu gründen. Nicht Gegenätze vermischen, sondern Gegenätze überwinden, muß unser Ziel sein. Niemals wird in Deutschland eine Partei allein so stark sein, daß sie ohne Rücksicht auf die andere die Regierung führen oder das Vaterland stark und frei machen kann. So müssen wir trachten, in den Hauptzielen einig zu werden. Gegenätze in Neben dingen zu ertragen, in der Hauptsache aber ein festes Ziel und einen festen Willen zu haben. Das Ziel kann aber kein anderes sein, als das über dem gewaltigen Rindener Deutschen Turnfest vorgeichnete: Deutsche Einheit, deutsche Freiheit, Ehre, Vaterland.

Darum kann die Deutsche Turnerschaft sehr wohl den Kern bilden, an den sich alle Vaterlandsfreunde anschließen sollten.

Gut deutsch allewege!

Auswanderung nach Peru?

D. A. J. Trotz der Mißerfolge der Auswanderergruppe des Professors Kürschner (Ulm) in Peru wird in letzter Zeit durch die deutsche Presse und durch eigens zu diesem Zweck gegründete Auswanderer- und Siedlungsgesellschaften eine unverantwortliche Propaganda für ein Kolonisationsunternehmen im Innern von Peru gemacht, ohne daß genau zu erkennen wäre, um welches Siedlungsgebiet es sich handelt. Beachtenswert erscheint daher eine Mitteilung, welche der deutsch-evangelische Geistliche in Lima und Callao in Peru vor kurzem dem Deutschen Auswanderer-Institut gemacht hat. Er schreibt:

„Sind auch Gegenwart und Zukunft in Deutschland dunkel, noch viel dunkler ist das Schicksal, das den deutschen Auswanderer und seine Angehörigen im Innern Perus erwartet. Dieses ist noch ohne genaue Verbindung mit der Küste und eignet sich daher nicht zum Kolonisieren. Eine Kommission von deutschen Sachverständigen hat dies festgestellt. Von ihr ist das Problem der deutschen Einwanderung eingehend erproben und unausführbar gefunden. Mehrere von Engländern, Amerikanern und Ungarn gemachte Kolonisierungsversuche sind wegen des Mangels an Wegen und Verkehrsmitteln käuflich gescheitert. Die riesigen Entfernungen in dem spärlich bevölkerten, ausgedehnten Land bringen aufreibende Strapazen und enorme Kosten. Versprechungen, welche in



Büchern und Zeitungen gemacht werden, sind ganz wertlos, solche von Personen gegeben, sind mit größter Vorsicht zu behandeln. In jedem Fall sollten die offiziellen Auskunftsstellen in Deutschland, die ständig auf dem laufenden erhalten werden, um Rat gefragt werden.

Wer sich trotz dieser gut gemeinten Warnung verleben lässt, hat es schwer zu büßen und wird es bitter bereuen, wenn er bei seiner Ankunft im fremden Lande allein steht, denn die kleinen deutschen Kolonien in Lima und Callao sind nicht in der Lage, wirksam zu helfen, da sie durch Aufwendungen für patriotische und humane Zwecke innerhalb der Kolonie und für die Art im Vaterlande sekundär bis zum äußersten in Anspruch genommen sind.

Heber die Jagd der Salmoniden (Forellen) ihre Ein- und Ausfuhr in Württemberg.

wird dem „Schwäb. Merkur“ geschrieben:

In den beiden letzten Jahrzehnten vor Kriegsausbruch hatte die Württ. Salmonidenjagd einen gewaltigen Aufschwung genommen. Neben der heimischen Bachforelle war es besonders die kalkornige Regenbogenforelle, auf die sich die Jäger warfen; erheblich raschwüchsiger und weniger empfindlich als die Bachforelle lieferte sie bei ihrer Aufzucht ein bedeutend besseres wirtschaftliches Ergebnis. Große Verdienste hatten sich in dieser Hinsicht Männer wie Professor Dr. Sieglin (Hohenheim), Komm.-Rat Dutenhofer (Rottweil), der langjährige Vorstand des Württ. Landesfischervereins Oberzweizmeister Herr v. Plato, Komm.-Rat Bogler (Kraussburg), Hofrat Hinderer (Stuttgart) u. a. m. erworben und nicht vergessen werden darf auch die beständige Tätigkeit des Prof. Dr. Hoyer in München, von welchem allen nur noch Hofrat Hinderer am Leben ist, der aber auch heute noch seine ganze Lebenskraft in den Dienst der Sache stellt.

Neben den alten bewährten Jagdrevieren, von denen hier nur diejenigen von Hoyer (Oberndorf), Bollmer (Waldsee), Herr v. Güttingen (Bernau), Rudolf Böding-Bälmlesmühle, Robert Speidel (Salmbach) genannt sein sollen, entstanden bald eine Reihe neuer, so daß Württemberg schon vor dem Kriege einen erheblichen Teil des Forellenbedarfs auch im übrigen Deutschland deckte. In den ersten Kriegsjahren trat jedoch ein starker Rückschlag auf die heimische Forellenzucht ein; infolge der Entwässerung der Heimat und des allgemeinen Krieges wurde die Nachfrage nach Forellen so gering, daß die Jäger diese mit großem pekuniärem Verlust abgeben mußten. Erst mit Eintreten der Lebensmittelpenurie und mit Einführung der Fleischkarten vermehrte sich die Nachfrage und stiegen wieder die Preise, so daß die alten Jäger ihre Anlagen nicht nur dauernd erweitern, sondern abermals eine Reihe neuer Jagdreviere entstehen konnten.

Die große Schwierigkeit machte allerdings in und nach dem Krieg die Fischzuchtbeschaffung. Da kam den württ. Jägern allerdings ungeachtet der starken Bedarf von Salmoniden in den kalifornischen Nachbarländern, der Schweiz und Frankreich, zu Hilfe. Mit der Rentenmark trat aber wieder ein starker Rückschlag ein. Das schlimmste aber ist, daß seit der Geldmarktwährung die Einfuhr aus den Forellen überproduzierenden Ländern Dänemark und Schweden, die infolge ihrer günstigen Fischzuchtverhältnisse und niedrigeren Löhne usw. viel billiger erzeugen können als Süddeutschland, stark zugenommen hat, und daß seit etwa zwei Jahren einige süddeutsche Firmen die Salmonideneinfuhr von dort in großem Stil betreiben und dadurch nicht nur die Preise im Lande selbst, sondern auch die Verkaufspreise in das fast allein noch übrige Reich abzugeben, die Schweiz, bis auf ein Maß herabsinken, das den Bestand der Salmonidenzucht und Jagdreviere in Württemberg stark gefährdet. Diese Gefahr wird noch erhöht, wenn die Schweiz ihre Absicht, die Salmonideneinfuhr im Interesse ihrer heimischen Jäger überhaupt zu verbieten, demnächst zur Durchführung bringen sollte.

Ein Rückschlag der Salmonidenzucht in Württemberg wäre aber für die gesamten Forellengewässer des Landes von ungeheurer Tragweite, da in diesem Fall der heute mehr denn je notwendige Beschäftigung der Bevölkerung mit künstlicher Brut und Jungfischen unmöglich wäre, und so unsere schönen und wertvollen Forellengewässer, die so vielen verheerenden Angriffen durch Menschen und Tiere ausgeht sind, bald ganz entvölkert würden.

Dies nachdrücklich zu verhindern, ist eine Hauptaufgabe des Württ. Landesfischervereins, der denn auch auf dem Deutschen Fischereitag in Hammeln d. Weier im Juni v. J. schon mit bestimmten Schlußforderungen — selbstredend auch für die Bapriniden, d. h. Karpfen- und Schleienzüchter — aufgetreten ist, die in diesen Tagen im Deutschen Fischereitag in Berlin zur Beratung standen. Zu diesen Beratungen wurde vom Württ. Landesfischerverein der Landesfischervereinspräsident, Regierungsrat Dr. Braun (Stuttgart), Präsident, und der Salmonidenausführer des Württ. L. F. V. am Samstag den 13. Dezember unter seinem 1. Vorsitzenden in Stuttgart verammelt, um die zu stellenden Forderungen im Kreise der württ. Jäger noch einmal eingehend zu erörtern und ihren Vertreter zum Deutschen Fischereitag mit den entsprechenden Wellungen zu versehen.

Bei dem großen Interesse und Schicksal, den das württembergische Ernährungsministerium der Fischerei stets entgegenbringt, darf man auch mit Bestimmtheit hoffen, daß die württembergische Regierung zu geeigneter Stunde im Reichsrat sich für die württembergische Fischerei und besonders ihre zahlreichen Salmonidenzüchter mit Nachdruck einsetzt. Denn nur wenn mit Hilfe der letzteren unsere Gewässer wieder mindestens auf den Stand der Vorkriegszeit gebracht sind, wird sich der von allen gewünschte Erfolg erreichen lassen, daß auch der gewöhnliche Sterbliche ab und zu wieder eine Forelle in seinem Topf schwimmen sieht!

Bermischtes.

Die Geschichte des Kartenspiels. Das Kartenspiel, das zuerst erwähnt wird und das daher wohl der Stammvater aller Spiele ist, ist das Tarok, das in Italien schon Ende des 14. Jahrhunderts gespielt wurde. Es war ein symbolisches Spiel, das daraus ausgeht, eine bestimmte Karte, den Menschen, durch eine Menge Gefahren hindurchzuführen, die durch die übrigen Karten symbolisiert wurden. Tarok wird noch heutzutage gespielt, obwohl das Symbolische verloren gegangen ist, aber es ist ein sehr schwieriges Spiel, weil es aus nicht weniger als 78 Karten besteht. Es enthält nämlich außer den 52 Karten des Wahlspiels noch vier Bildarten, 21 Tarock (Triumphe) und die Scufakarte (von dem italienischen: entschuldigend). Wahls ist ebenfalls ein sehr altes Spiel, aber man kann nicht feststellen, wann es zuerst aufgetaucht ist. Es ist gewöhnlich so alt wie Tarok und hat zu Beginn des 16. Jahrhunderts in England aufgetaucht. Wenn es auch nicht völlig dem Spiele entspricht,

das wir als Wahls kennen, und wenn es auch nicht Wahls genannt wurde, so war doch das Spiel, das Triumph oder Triump genannt wurde, so konstruiert, daß Wahls als direkte Ableitung davon anzusehen ist. Merkwürdigerweise ist es ein Geistesprodukt, der zu Heinrich 8. Zeit die erste bekannte Beschreibung von dem Spiele gibt, indem er es als Illustration zu einer Predigt benutzte, die im Advent des Jahres 1529 gehalten wurde. Er erwähnt das Spiel unter seiner ursprünglichen Bezeichnung und deutet auf seine charakteristischen Eigentümlichkeiten hin, wie aus folgendem Auszug aus dieser merkwürdigen Predigt hervorgeht: „Und wo du gewohnt bist, das Weihnachtsfest durch Kartenspiel zu feiern, so will ich mit Gottes Gnade die Karten mit Jesu Bilde geben, in denen du Jesu Vorschriften finden kannst. Das Spiel, das wir spielen, soll Triumph heißen, und wer die Karten gibt, wird gewinnen, wenn er richtig spielt. Die andern Spieler sollen ebenfalls gewinnen, und auch diejenigen, die zusehen, sollen siegen. Du mußt dir merken, daß Triumph anzuwenden ist, um alle Karten dem Spieler beizubringen, welche Farbe sie auch haben. Und dann sollen wir uns selber sagen: Was verlangt Jesus von einem Christenmenschen? Nun — nimm deinen Triump — dein Herz (Herz ist Triump, wie ich vorhin sagte) und wirf deinen Triump, dein Herz, auf diese Karte.“ Später im Laufe des 16. Jahrhunderts wird der Triump häufig erwähnt. Es ist ohne jeden Zweifel, daß „Triump“ eine Verwahrlochung des Wortes Triumphe ist.

Der „billige Jakob“ feierte da und dort zu Weihnachten seine Blütezeit, und überall in großen Städten standen die Händler an den Ecken, um mit einem ungeheuren Aufwand von Betlehemkeit das gaffende Publikum zum Kaufen ihrer Herrlichkeiten zu veranlassen. In diesen Anpreisungen lebt noch heute Volkshumor, und deshalb hat auch Wilhelm Fraenger in seine ausgezeichnete, soeben im Verlag von R. Piper u. Co. in München erscheinende Sammlung „Deutscher Humor“ einige Proben dieser Straßenberedsamkeit aufgenommen. So wurde folgende Anpreisung eines Berliner Straßenhändlers aufgeführt: „Zwanzig Jemje die eleganteste Briefstapel! Jeder Käufer erhält eine zweite extra! Jemje Jemje des Portmonnaie mit Herzchen! Fünfzehn Stück des mechanische Feilenheuteortsetzt mit Rückenarnierung! Meine Herrschaften, schlafen Sie bei belichteten Tage oder is Ihnen sonst was in'r Doga geflossen, der Sie nich die Einsicht haben, sich kurz zu entschließen? Na, mir kann det a recht sind, wenn id von die hochseine Ware wat übrig behalte vor das wirklich noble Publikum; der kommt erst nach Fabriktschluß, um Ihre Leihen. Hier hochseine Spazierstöße, schwarz Ebenholz mit Silberandierung! Vier Mark das Stück — drei Mark — na, ich lasse je heute zu eine Mark. Eine hochnoble Ware! Sehn Sie sich die Stöße an! Ansehn meine Herrschaften — bloß ansehn, wenn ich bitten darf — nich an't Silber polen! Echtes Silber verdrängt das nich. Wie kann man sich man bloß 'n Stück, der mir selber 'ne Mark loht, vor Jungzi Jemje so lange beha? Sollten jejenwärtige Damen sein, die bei Herrschaft männlicher Kinder konditionieren, denn bitte ich meine Extraktosektion in Kinderpapierstöcken zu beschäftigen — zehn Jemje das Stück. — Hieher gehen, meine Herrschaften! Hier verkauf-ich das große universelle Küchenschaber! Es schält Kartoffeln, hadt Holz, figelt Hülle ab. Verwechseln Sie meine Ware nich mit die von der dritend an die bekannte Schwinbelede, wo der Brüllkönig seinen Schand ausposaunt; da wern Se weiter nichst wie beschupst. Früher war id auch in jonne Jeschäfte; aber wo id mir selbständig jemaht habe, nu kann mir nichts mehr hindern, meine Ware halb zu verschenken. Hier: vierzig Jemje der unverwülfliche Zummträger! Wer'n mir verwüstet wiederbringt, den lej' id noch hundert Mark drauf. Un des is mein letztes Wort, un des bleibt so sicher wie's Amen in de Kirche.“ — Einen bayerischen „billigen Jakob“ hat einmal Georg Queri belauscht: „Für so einen Hohnträger — schaugts'n ob: den kann ma bis Paris hinter jagen — für den duat an anderer fünf Mark verlangen. Des is der berühmte Patenthohnträger Schastiquasti-Gummelast, wo das Patent allein 2000 Mark gefoset hat. Un dem hat sich in München amal a Badermeister, der fünfjödiger Hausbesitzer war, aufgehängt und es hat dem Hohnträger niz gemacht. Und wenn a Bauer a Ruah kauft und hat loan Strick bei eahm — er kann dee Ruah doch net am Schneitzwähl hoamführen, weil er nia oans hat — so kann er die Ruah an diesem Schastiquasti-Gummelast-Patenthohnträger hoamführen. Nur eine Mark die Hohnträger! Kaffeis, es Gscherte, es is nimmer Mode, daß ma d' Hohen an an Spagatjännl trägt. So a Hohnträger is besser, als wenn oagat sei Hohn an vier quat versilberte Beizganga hänga hat! Halt — da schaug mein Geldbeutel an: der löstet bloß fünfzig Pfennig und ist ein Schloß dran, das nicht einmal ein Schloffer aufmachen kann, und das Geld drin ist so sicher, daß's nicht einmal ein Böhm fehlen kann. Dieser Geldbeutel ist nicht aus Ochsenleder, nicht aus Schweinsleder, nicht aus Kuhleder, der ist aus fünfjährigem Schwiemutterleder. In diesem Geldbeutel ist ein Patenzinszahler, der ewer Geld in jeder Woch verdoppelt und verdreifacht. Und alles um ein Zuziger!“

Einen merkwürdigen Versuch hat ein Amerikaner in Boston ausgeführt. Er hat es unternommen, sein Auto 100 Stunden hintereinander durch die Straßen von Boston zu steuern, ohne zu essen und zu schlafen. Am Start wurde seine linke Hand mit Polizeihandschellen an das Steuerrad gefesselt, und während der ganzen Fahrt sah ein Unparteiischer im Wagen, der es dem Fahrer so bequem wie möglich machte, aber gleichzeitig sorgfältig darauf achtete, daß er alles tat, was er sich vorgenommen hatte. Der Fahrer genoß nichts weiter als alle Stunden eine bestimmte Menge Milch. Am ersten Tage rauchte er 9 Zigaretten; aber die Begierde nach Tabak nahm ab, je mehr die Strapazen zunahmen, und am letzten Tage rauchte er nur noch 10 Stück. Um die Zeit, als die Fahrt sich ihrem Ende näherte, standen am bestimmtem Ziel gewaltige Volksmassen, und die Polizei hatte Mühe, für das Auto eine Gasse freizumachen. Auch für einen Krankenwagen hatte man gerufen, da man erwartete, der Fahrer werde vollständig erschöpft sein. Er brachte jedoch nicht in Tätigkeit zu treten, denn der Fahrer (Carl-

son heißt er) sah, als er ankam, recht frisch aus. Er lachte die Leute an und ließ sich willig fotografieren; aber die Erschöpfung zeigte sich, als man ihn von der Fessel löste. Sein Gesicht trug jetzt deutlich Zeichen größter Erschöpfung, und als er aussteigen wollte, trugen ihn seine Beine nach dem langen Stillstehen nicht mehr. Er mußte in ein anderes Auto gehoben werden, auf dessen Rücken er zwischen zwei Krankenenschwestern saß. Als er einen Zeitungsberichtsfahrer erblickte, forderte er ihn auf, unter allen Umständen zu erwähnen, daß man ihn nicht in einem Krankenwagen habe fortbringen müssen, und dann schlief er ein, noch ehe das Auto angefahren war. Carlson hatte diese unmenschliche Fahrt unternommen, um den Beweis zu führen, daß ein geschickter und vorsichtiger Autofahrer auch im Zustand größter Erschöpfung kein Verkehrsunglück zu verursachen braucht.

Das geheimnisvolle Doppelleben eines mehr als 60-jährigen und bürgerlich sehr angesehenen Angestellten der Komischen Oper in Paris kam dieser Tage in einer Gerichtsverhandlung in allen seinen Einzelheiten ans Licht. Victor Maurice Picard, bis vor kurzem Theaterkassierer, hat in den fünf Jahren von 1919 bis 1924 die Pariser Komische Oper um mehr als eine halbe Million Franken betrogen. Der Angeklagte, ein 63jähriger Mann mit kahlem Kopf und saltentreichem Gesicht, gab zu, daß er während dieser fünf Jahre ein fieses Doppelleben geführt hat. Während des Tages war er als der Hauptbuchhalter des Theaters die Ehrbarkeit selbst. Niemand hätte ihm zugetraut, daß er auch nur einen Centime von den großen Summen veruntreuen könnte, die täglich durch seine Hand gingen. Sein Frühlings nahm er regelmäßig mit Berufscollegen in einer schlichten Wirtschaft in der Nähe des Theaters ein. Aber kaum hatte er seine Tagesarbeit hinter sich, so wurde er ein anderer. In einem Zimmer, das er in der Nähe des Theaters gemietet hatte, verwandelte er sich in einen eleganten Cavalier, trug eine Peluze auf und spielte in den Abend- und Nachtstunden den Lebemann. Er führte die Doppelrolle tadellos durch, denn er war nicht umsonst in seinen jüngeren Jahren Schauspieler gewesen. Seine Lebemannsfreuden genoß er in einem ganz anderen Bekanntenkreis, in dem er unter einem falschen Namen auftrat. Daß er eine Geliebte unterhielt, verstand sich für ihn in dieser Rolle von selbst. Das Sonderbarste ist die Tatsache, daß er seiner Frau die zweite Existenz, die er führte, vollkommen zu verheimlichen verstand. Frau Picard sagte in der Gerichtsverhandlung aus, daß ihr Mann stets aufmerksam gewesen sei und seine Familienpflichten erfüllt habe. Als die Buchfälschungen nicht länger zu verheimlichen waren, gestand Picard seine Schuld freiwillig ein. Die Gerichtsverhandlung ergab, daß der Angeklagte das gesamte unterschlagene Geld verbüßt hatte. Das Gericht beurteilte den Fall sehr milde und verurteilte Picard zu einem Jahre Gefängnis und 25 K. Geldstrafe.

Seltene Verwechslung. Als am Montag abend das Ehepaar Linde ihre in der Friedelstraße in Neu-Ulm gelegene Wohnung betrat, glaubte die Frau, die dem Manne etwas vorausgegangen war, im Wohnzimmer ein Geräusch zu vernehmen und schrie plötzlich laut auf. Linde eilte ihr nach, sah im Zimmer eine dunkle Gestalt und gab auf diese einen Schuß ab. Als er Licht machte, sah er, daß er seine Frau erschossen hatte.

Eröffnung der elektrischen Strecke Turing-Bartensteinen. Am Montag fand unter Teilnahme der Verkehrsministerien und der Leiter der beteiligten Baufirmen die erste Fahrt auf der elektrifizierten Strecke Turing-Garmisch-Bartensteinen statt, die als erstes großes Ergebnis der Wasserkraftausnutzung in Bayern bezeichnet werden darf. Die Fahrt ist gänzlich verlaufen. Die Strecke von 22 Kilometern wurde trotz der starken Steigungen und den vielen Kurven in 17 Minuten bewältigt, statt der bisherigen Fahrzeit von 33 Minuten.

Der geprellte Amerikaner. Einen 77-jährigen Deutschen Amerikaner kam in der Inflationszeit die Lust an sich mit seinen Dollars in Deutschland gute Tage zu machen und dabei auch noch dem weltlichen Geschlechte zu hulbigen. Eine hübsche Kellnerin nahm ihm dabei einen guten Teil seiner schweren Dollarslast ab und er zeigte sie wegen Diebstahls an. Damals gab es jedoch eine lustige Gerichtsverhandlung in Stuttgart, denn er verbißte sich wieder mit der Geliebten und verließ Arm in Arm mit ihr den Gerichtssaal. Als er später wieder nach Deutschland kam, wurden ihm auf der Fahrt von Hamburg hierher 2000 Dollar gekostet — 75 Dollar, so behauptete er, wurden ihm von seinen Quartiergebern, einem Händlerpaar in der Heustiegstraße, entwendet. Er beschuldigte sie auch, ihm eine goldene Uhr und eine wertvolle Brille unterschoben zu haben. Die Beschuldigten wehrten sich jedoch und wiesen nach, daß der alte Herr zu tief ins Glas geschaut habe und dabei offenbar betrunken worden war. Das Ehepaar wurde deshalb freigesprochen. Der Amerikaner ist aber nun in Wien. Er hat schon einmal einen Selbstmordversuch gemacht, jedoch vergeblich, weil die Quartiergeberin sehr strenge durch ein Wirtin richte erlegt hatte. Jetzt fehlt ihm das Geld zur Heimkehr und er wäre froh, wenn er über dem großen Teufel drüben besleben wäre.

Der Negerwolkenträger. Wie schon kurz gemeldet haben die Neuhorcker Architekten, denen der Wolkenträger des Woolorth Building mit seinen 55 Stockwerken und seinen 250 Metern Höhe noch immer nicht hoch genug zu sein scheint, ein Projekt ausgearbeitet, das die Errichtung eines neuen Wolkenträgers im Manhattan-Biertel vorsieht, der 88 Stockwerke haben und den Pariser Eiffelturm um ein beträchtliches überragen soll. Der neue Wolkenträger würde das höchste Gebäude der Welt sein. Inzwischen löst der Plan der Architekten bei zahlreichen einflussreichen Wärgern der Stadt auf starken Widerstand. Man gibt freilich zu, daß die Errichtung des neuen Wolkenträgers angeht die Wohnungsnot, die in diesem Viertel herrscht, von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei, fürchtet jedoch, daß das Bauwerk bei heftigen Stürmen in schwere Gefahr geraten und einstürzen könnte.



Karl Spitteler 7. Wie aus Bern berichtet wird, ist der bekannte schweizerische Dichter Karl Spitteler im Alter von beinahe 80 Jahren gestorben. Mit ihm ist der bedeutendste Dichter, den die Schweiz seit dem Tode Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyer der deutschen Literatur geschenkt hat, aus dem Leben geschieden. Die Volkstümlichkeit freilich, die vor allem Gottfried Keller erlangte, die aber selbst dem fähigeren und „aristokratischeren“ Konrad Ferdinand Meyer zuteil wurde, blieb dem Dichter Karl Spitteler verjagt. Dessen Hauptwerk „Prometheus und Epimetheus“ höchste Weltanschauungsfragen in einer poetisch erhabenen, aber durchaus abstrakten Form und Sprache behandelt und der nur in einigen seiner früheren Werke (Gedichtsammlung „Schmetterlinge“ und Roman „Conrad der Leutnant“) sich dem Verständnis breiterer Massen näherte.

Ein Steuerkuriosum. Ein in Offenburg am 5. Oktober 1924 geborener Erbenbäuer bekam vom dortigen Finanzamt seine Steuerkarte für das Jahr 1925 bereits zugestellt. Auf der Steuerkarte befindet sich genau das Geburtsdatum des jungen Steuerzahlers. Er wird sich aber darüber jedenfalls nicht viel Sorgen machen.

Eine Goethe-Erinnerung. Eine allehrwürdige Erinnerung an die Zeit vor rund 150 Jahren, als der deutsche Dichterkönig Goethe einige Male in Emmendingen bei seiner dort wohnenden Schwester Cornelia Schloffer weilte, hat in treuer Pflege der dort noch vorhandenen wenigen Altstätten die Stadtverwaltung im nun zur Reife gehenden Jahr 1924 durch Renovierung der Nachwelt zu erhalten gesucht: Das Gartenhaus des alten Markgräflichen Schlosses, wozu letzteres selbst erst vor einigen Jahren renoviert und in Verbindung mit dem Umbau der dortigen Synagoge freigelegt wurde. Die Schwester Goethes war bekanntlich an den damaligen Obervogt Johann Georg Schloffer der Markgrafschaft Hochberg verheiratet. In der Gefolgschaft Goethes bei seinem Emmendinger Besuch befand sich der libländische Dichter Lenz, der sich dann auf seinen ruhelosen Wanderungen östlich im Emmendinger Amtshaus einfindet, das durch Cornelia Schloffer zu einem Sitz der Muse ausgestaltet wurde. Im Jahre 1777 — am 8. Juni — starb die Schwester Goethes im Alter von kaum 27 Jahren; sie liegt auf dem alten Friedhof begraben und ihre Ruhestätte wird von der heutigen Generation treu behütet. Wenige Monate nach dem Tode der von ihm verehrten Cornelia brach bei dem schon vorher zeitweise geisteskranken Lenz der Wahnsinn vollends aus und in diesem Zustand kam er auch nach Emmendingen zurück. Das Denkmalschen war im Lauf der Jahre völlig baufällig geworden, es wurde in seinen Ausmaßen genau festgelegt und mit demselben Material neu aufgebaut.

Das Wetter im Jahr 1924.

Reichlicher Schneefall und große Kälte begleiteten den Jahreswechsel 1923 auf 1924. Von Mitte Januar bis Mitte Februar ging fast in ganz Süddeutschland bis herab in die Täler gute Schneesitte. Der Frühling kam langsam heran mit viel Regen und wenig warmen Nächten. Sobald die Sonne etwas kräftiger schien, entwickelten sich schwere Gewitter, die namentlich über Teilen der schwäbischen Alb, aber auch über weite Gebiete Badens, Hagelschlag brachten. Besonders schwere Schäden brachten die Tage des Himmelfestfestes am 29. Mai und des darauffolgenden Sonntags 1. Juni. Im Juni fanden nur wenige schöne Tage zur Heuernte zur Verfügung. Die Witterung war nach, die Temperatur meist unter mittel. Im Juli und August hielt die wechselnde unbeständige Witterung an, so daß am Ende des Sommermonats August noch nicht die Hälfte der Getreideernte eingebracht war. Das nasse und feuchte Wetter wurde durch nur wenige warme Sommerstage unterbrochen, die dann wiederum starke Gewitter mit Hagel und Wasserscheiden hervorriefen. Die Herbstmonate September und Oktober brachten die erste trockenere Witterung, so daß die verspätete Getreide- und Dehnernte eingebracht werden konnte, und die Herbsterte in Kartoffeln, Wein usw. ein befriedigendes Ergebnis erzielte. Der November als Uebergangsmonat brachte starke Regengüsse und in der Folge Ueberschneemengen und nur einmal leichten Schneefall im letzten Monatsdrittel. Der Dezember war nebelreich und in der zweiten Hälfte herrschte trockenes Winterwetter bei Ostwinden vor, ohne jeglichen Schneefall. Die kälteste Nacht war in den Höhenlagen vom Christfest auf den Stefanofesttag. Am 11. und 12. Dezember wurden in Süddeutschland mehrere leichte Erdschütter verspürt. Das Jahresende sieht eine Witterung, die sonnenhelle Tage und frühlingemilde oder kaum frostige Temperatur hat. Eine Seltenheit in dem an abnormer Witterungserscheinungen so reichen Jahr 1924.

U. C. Eßt deutsches Obst! Die Marktlage für Inlandsobst war im Monat Dezember in Deutschland allgemein im Verhältnis zu dem Bedarf der Festtage wenig günstig. Die Marktberichte klagten ununterbrochen über die starke Konkurrenz des Auslandsobstes. Nur Auslandsware, und zwar die teuerste ist gesucht, hieß es da und dort. Das ist eine betrübliche Erscheinung, die der einheimische Obstbau mit Recht als durch unsere Wirtschafts- und Handelspolitik unterstützt, ja hervorgerufen, bezeichnet. Die Regierung müßte gerade gegenteilig handeln, nämlich durch Förderung und Belehrung dazu beitragen, daß der Konsum deutscher Erzeugnisse gehoben wird. Ganz allgemein müßte mehr Propaganda für die heimatischen Erzeugnisse gemacht werden. Durch sorgfältigste Behandlung und Pflege unseres Obstes müßte eine Besserung der Erzeugnisse weiterhin angestrebt werden. Eine gleichmäßigere Verpackung einzuführen, wäre ebenfalls eine Aufgabe, die sich lohnte. Vor allem aber sollte die Allgemeinheit an das deutsche Obst denken. Ist es auch teilweise gegenüber der farbenfrohen, schon äußerlich einladenden Auslandsware unansehnlich, es fehlt ihr jedenfalls in Nährwert und Wohlgeschmack nicht nach. Es ist aber auch ein Gebot deutscher, wirtschaftlicher Selbsterhaltung, wenn dazu aufgefordert wird: Eßt deutsches Obst!

Landwirtschaftliches.

Berechtigte Klagen der Landwirtschaft.

U. C. Die zweitägige Sitzung der Landwirtschaftskammer in Stuttgart hat vielfältiges Material über die Notlage der Landwirtschaft zutage gefördert. Am schlimmsten ergeht es offenbar den Bauern der rauhen Gegenden. Die Mißernte wird dort mit Ertragslücken von 3 bis 8 Doppelztr. Weizen pro Hektar deutlich belegt. Kein Wunder, daß eine starke Verschuldung eintreten mußte, die eine Kreditnahme nur noch verschlimmern konnte. Eine Folge davon ist, daß die Viehbestände stellenweise um 20 Prozent abgenommen haben. Eines der größten Schmerzenskinder der Landwirtschaft ist die Steuerbelastung. Finanziell haben sich die Reinerträge der landwirtschaftlichen Betriebe gegenüber der Friedenszeit um 70 bis 80 Prozent verringert. Es wird weitestens der größte Teil des Einkommens weggesteuert. Berggegenwärtig man sich nun diesen starken steuerlichen Eingriff in Betriebskapital und Substanz und die offizielle Anerkennung der Notlage durch die führenden Behörden, so muß die oft rücksichtslose Handlungsweise untergeordneter Beamter und Organe völlig unverständlich erscheinen. So, wenn Bauernfrauen deshalb von der Polizei abgeführt werden, weil sie für ihre Butter 10 Pf. über den bisherigen Preis (1,80 M.) verlangen, wie es in einer Oberamtsstadt geschehen ist. 40 Prozent Steuerzuschlag wegen wenigen Tagen Verläumnis, Pfändung wegen einer bestimmten Nachforderung in Höhe von 6,85 M. sind weitere berechnete Klagen über rigoroses Vorgehen der Behörden. Es wurde von vielen Seiten gefordert, daß auch in der Veranlagung eine Angleichung an die der anderen Länder stattfinden müsse. Die württembergische Landwirtschaft ist verhältnismäßig zu hoch eingeschätzt. Die Finanzämter sollten mehr Fühlung miteinander nehmen und sich vor allem an gegebene Richtlinien halten. Die Einstellung der Steuerbehörde, die, wie es in einem Fall geschehen ist, das Betreiben des Landwirts auf Verbesserung seiner Produktionsbasis durch Drainage damit beantwortete, daß gesagt wurde, die Besteuerung sei anscheinend noch nicht hoch genug, man habe offenbar zu niedrig geschätzt, ist geradezu unerhört und schlägt dem Staatsinteresse direkt ins Gesicht. Manche Landwirte laufen Gefahr, die Umlagesteuer doppelt entrichten zu müssen. Sie haben für das Jahr 1923 Pauschalsätze gezahlt und sollen jetzt, wo sie ihr Getreide aus der Ernte 1923 erst abzuholen in der Lage sind, noch einmal die gleiche Steuer in den monatlichen Abrechnungen entrichten. Das Mißverhältnis zwischen den Erzeugerpreisen der Landwirtschaft und den von ihr benötigten Verbrauchsartikeln ist bei weitem noch nicht genügend bekannt. Es ist teilweise auf den Zollschutz der Industrie zurückzuführen. Da die Industrie aber nicht auf den Zollschutz zu verzichten die Absicht hat, muß ihn die Landwirtschaft mit um so größerem Nachdruck verlangen. Ein Fordwagen ist mit einem Zoll von 43 bis 65 Prozent des Wertes einer einzelnen Maschine geschützt. Die Industrie verlangt eine Erhöhung auf 153 bis 202 Prozent! Dagegen wird aus Italien Obst und Südfrüchte — von Januar bis September 1924 nicht weniger als für 115,3 Millionen M. — ferner waggonweise Flumentohl eingeführt, während die deutschen Erzeugnisse nicht abgeholt werden können. Von der Notlage gibt auch die Zahl der stellenlosen landwirtschaftlichen Beamten Auskunft, die sich für Württemberg und Baden auf 408 Köpfe stellt.

U. C. Wiederfreigabe der Haferausfuhr. Wie verlautet, hat das Ernährungsministerium beschlossen, vielfachen Anregungen aus Kreisen der Erzeuger und des Handels folgend, die Haferausfuhr wieder zu gestatten. Allerdings soll es sich dabei nur um kleinere Mengen handeln, für die die bekanntsten Unbedenklichkeitsmerkmale wie vordem ausgestellt werden müssen. Der einzelnen Firma soll die Erlaubnis erteilt werden, mäßige Quantitäten, wie etwa Seglerladungen bis zur Höhe von 150 bis 200 Tonnen nach dem Auslande abzuführen und zu exportieren. Ob sich bei den teilweise mangelhaften Qualitäten des deutschen Hafers genügend brauchbare Ware finden wird, wie sie das Ausland begehrt, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird jetzt allgemein angenommen, daß die Haferausfuhr in Deutschland den heimischen Bedarf übersteigt, zumal, da die Verwendung der maschinellen und motorischen Kräfte und der Rückgang der Pferdebestände in unserem Lande unlegbare Lasten sind. Rechtlich liegt die Sache so, daß generell die Haferausfuhr verboten bleibt. Die Verordnung vom 12. Juli 1924, wonach das Ernährungsministerium Ausnahmen gestatten kann, ist am 6. September dadurch praktisch unwirksam gemacht worden, daß dieses Amt die Reichsgetreidestelle angewiesen hatte, überhaupt keinen Unbedenklichkeitsvermerk mehr zu erteilen. Diese Verfügung vom 6. September ist nun neuerdings wieder aufgehoben worden. Die Unbedenklichkeitsvermerkungen werden ausgestellt beim Reichskommissar bei der Reichsgetreidestelle. Anträge auf Ausfuhrfreigabe sind dorthin zu richten.

Vom Büchertisch.

Der Urmensch in Mitteleuropa. V. Goehler. Über die Entwicklung des Menschengeschlechts bei uns sind schon viele Bücher geschrieben worden, und bei manchen hat der Verfasser seiner Phantasie keine Zügel angelegt und die Grenze des Wissens ohne Bedenken überschritten. Hier aber bietet der Name des Verfassers unbedingte Gewähr dafür, daß sein Werk nur Sicheres, Einwandfreies bringt, so daß ihm nur weitestehende Verbreitung zu wünschen ist. Für jeden Zeitabschnitt, jeden Kulturkreis bringt eine Tafel alles Wissenswerte vereint: Die Fundstelle, die Art der Einbettung, den Schädel, Werkzeug, Waffen und Kunstwerke, die Wohnungen, Festlegungen des Menschen, seine Zeitgenossen aus dem Tierreich und manchmal auch noch ein Gesamtbild des Menschen in seiner Umgebung. In 40 Tafeln ziehen an unsern Augen vorüber Höhlen, Pfahl- und Moorbauten, in die Erde eingetieft Hütten von Großgartach, Blot- und Zeltstätten der Bronzezeit, bis die Häuser mehr und mehr

vervollkommen werden. Wir dürfen nur die Tafeln durchblättern und machen damit, welchen Gegenstand wir auch herausgreifen, einen lehrreichen Gang durch die Entwicklung. Das begleitende Wort kennzeichnet in Kürze die Entwicklung des Menschen und seine Technik. Wenn wir so sehen, wach weiten mühseligen Weg unser Geschlecht zurücklegen mußte, um zur heutigen Höhe zu kommen, so erfährt uns ein Gefühl der Ehrfurcht von der Leistung unserer Vorfahren. Unsere süddeutschen Zunde sind ganz besonders berücksichtigt, so daß wir auch ein Heimatbuch vor uns haben, und zwar ein gediegenes. Es war in den letzten Jahrzehnten immer häufiger geworden, daß ein Schriftsteller sich berufen fühlte, über jedes Thema ein Buch zu schreiben, wenn es ihm nur Geld einbrachte. Hier aber haben wir die reife Frucht einer langjährigen Forschung, hier ist nichts Abgegründenes, sondern Eigenes, aus reichem Schatze herausgegriffen. Und die Fülle an Stoff, die ihm zur Verfügung stand und die er meisterte, hat ein vorzügliches Werk entstehen lassen, für das wir unsern heimischen Forscher nur herzlichsten Dank wissen.

Dr. Georg Wagner.

Hans Jakob Heinrich: Der Bogtsbur. Erzählung. Verlag von Adolf Bong u. Co., Stuttgart 1924. Das waren noch andere Zeiten, da der selbstherrliche Bogtsbur im oberen Kinzigal nur „Holländermann“ in seinen Wäldern schlug, da die Bogtin die „Kronentaler in der Schiede (Waldort) unter dem Himmelsberg“ verwahrte und die Familienmitglieder nur verpflichtet waren, „s'och wieder ebe z'mache“, wenn sie sich zum Jahrmarkt mit dem nötigen Reingeld versehen hatten. Erinnerungen aus der Jugendzeit, Ueberlieferungen und Erlebnisse umrahmen die Geschichte vom Glück und Ende Andrees 1. Bauernfürst und Bogt von Kaldenbrunn und manch defekte Gestalt aus den „Gedächtnis aus Dasein“ taucht wieder auf. Mit der Freude des Volksmanns an der urwüchsigen Art selbstbewußten Bauerntums schildert der Partschert seine Schwarzwälder Landsteine, die gerade und stolz wie ihre Tannen auf dem eigenen Grund und Boden stehen. — (Zu beziehen durch die W. Kiefer'sche Buchhandlung in Altensteig.)

Wirtschaftlicher Wochenüberblick

Börse. Die Ausprägung der außenpolitischen Lage infolge des Beschlusses der Reparationskommission, unter Bruch des Versailler Vertrages die Kölner Front am 10. Januar nicht zu räumen, hat an der Börse ziemlich heftige Beunruhigung hervorgerufen und zum Jahreswechsel ein Nachgeben der Kurse bewirkt. Als weiteres ungünstiges Moment kam noch die Lohnbewegung im Ruhrgebiet hinzu. Die Spekulation war abgelenkt und schritt zu Glattsstellungen. Der Kölner Konflikt wirkte sich auch in einem Aufbäumen der Auslandsbörsen aus, das den Aktienmarkt stark beeinflusste. Besonders gedrückt ist der Montanmarkt. Dagegen blieb der Anleihemarkt fester, namentlich auf innerpolitische Erwartungen hin. Man rechnet, daß im neuen Jahr der neu zusammengetretene Reichstag den Auswertungswünschen sich geneigter zeigen werde.

Geldmarkt. Der Geldmarkt hat seine Heftigkeit bewahrt. Tagesgeld war ziemlich flüssig. Die Zinssätze betragen für tägliches Geld 9—12 Prozent, für Monatsgeld 11—15 Prozent. Auf Ultimo waren die Geldsätze leicht verschärft und betragen 12—14 Prozent. Wenn es auch im Jahr 1924 gelang, die Währung stabil zu erhalten und den Reichshaushalt zu balancieren, so zeigen doch die monatlichen Veröffentlichungen unserer Handelsbilanz, daß wir die Wirtschaftskrise in Nachwirkung der Inflation noch nicht überwunden haben. Die Handelsbilanz für November ist mit 404 Millionen stark passiv. Die Sparkapitalien haben sich auf Jahresende gegenüber dem Jahresbeginn 1924 mehr als verdoppelt; doch genügt die neue Kapitalbildung noch nicht, den ungeheuren Mangel an Betriebsmitteln zu beheben. Und die Auslandsanleihe bildet bei den hohen Zinssätzen ein sehr zweischneidiges Schwert.

Produktenmarkt. Die Tendenz der Weltmarktsgetreidepreise nach oben hat zu einer Hochbewegung geführt, die auch den deutschen Inlandsgetreidemarkt erfaßte. Die Preise haben in allen Sorten beträchtlich angezogen. Auch Mehl und Futtermittel sind im Preise stetig; doch war das Geschäft, wie immer am Jahreswechsel, nicht allzu groß. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse waren Heu und Stroh mit 8 bzw. 5,5 Mark pro Doppelzentner unverändert. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 238 (+ 10), Roggen 231 (+ 9), Sommergerste 280 (+ 9), Futtergerste 215 (+ 3+), Hafer 187 (+ 2) Mark je pro Tonne und Mehl 35 (+ 1) Mark pro Dg.

Warenmarkt. Alle Bestrebungen der Reichsregierung im Jahr 1924, das Preisniveau der Waren zu senken, haben nicht den erwarteten Erfolg gehabt und die Erwartungen für das neue Jahr sind auch nicht die besten. Sehr hoch sind nach wie vor die Preise in der Bekleidungsindustrie. Solange die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Textilindustrie auf dem Weltmarkt beschränkt bleibt, wird hierin keine Milderung eintreten. Auf den Häutemärkten hat erneut eine Preishausse eingesetzt. Schuld daran ist das knappe Angebot und der immer stärker werdende Bedarf. Infolge der Steigerung der Metallpreise auf dem Londoner Metallmarkt sind auch in Deutschland die Notierungen höher geworden. Die Lebensmittelpreise haben nur schwach nachgegeben, beginnen aber unter dem Einfluß der höheren Getreidepreise wieder anzuziehen. Die Großhandelsindexziffer blieb mit 132,6 gegenüber 132,9 in der Vorwoche nahezu unverändert.

Holzmarkt. Auf dem Holzmarkt ist die Lage unverändert. Die Preise für Rohholz stehen trotz aller Warnungen vor Rückschlägen weiter nach oben.

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.